

Die Vogtei Bechburg 1463-1798

Werner Stooss

Die „Gnädigen Herren“ von Solothurn

Mit dem endgültigen Übergang der Herrschaften Bechburg und Falkenstein an Solothurn 1463 straffte sich das Regiment der Stadt Solothurn spürbar. Sie strebte danach, die vielen Rechte und Pflichten zu vereinheitlichen und verlangte Unterordnung unter ihren Willen, was allerdings zu gewissen Spannungen führte.

Solothurn schuf aus den vielerlei Herrschaften seines gesamten Territoriums elf Vogteien. Man unterschied vier innere: Lebern, Balm, Kriegstetten und Buchegg, und sieben äussere: Falkenstein, Bechburg, Olten, Gösgen, Dorneck, Thierstein und Gilgenberg.

- *Falkenstein umfasste*: a) Tal und Guldental; b) Äusseres Amt Falkenstein: Egerkingen, Härkingen Neuendorf und bis 1518 Wolfwil. Sitz des Vogtes war **Neu-Falkenstein** bei St. Wolfgang.

- *Bechburg umfasste*: a) Oberes Amt: Oensingen, Oberbuchsiten, Niederbuchsiten, Kestenholz und seit 1518 Wolfwil; Unteres Amt (ehemaliges Fridaueramt): Hägendorf, Rickenbach, Wangen, Gunzgen, Kappel, Fulenbach und Boningen (Dieses Amt wurde in der Helvetik dem Bezirk Olten angeschlossen). Vogtsitz für diese beiden Ämter war die **Neu-Bechburg** bei Oensingen.

Die Organisation der Vogteien

Der Kleine Rat der Stadt Solothurn wählte Mitglieder aus seinen eigenen Reihen oder solche des Grossen Rates zu *Landvögten*, jedoch erst, wenn sie sich mehrere Jahre als Behörde-Mitglieder bewährt hatten. Nach drei Jahren als Vogt konnten sie für drei weitere bestätigt werden. Bei Amtsantritt hatten sie einen Eid abzulegen. Ihre Tätigkeit war richterlicher, militärischer und polizeilicher Art; dazu kam die Verwaltung der Finanzen und Naturalabgaben.

Die beiden Vogteien Bechburg und Falkenstein hatten auf Alt-Falkenstein (Klus) eine gemeinsame *Landschreiberei*, welche unmittelbar dem Rate in Solothurn unterstand. Der *Landschreiber* war eine Notariatsperson, die Rechtsgeschäfte der Untertanen gültig verbriefte. Die Schreibereien des unteren Amtes Bechburg wurden auf der Stadtschreiberei in Olten erledigt, was der Grund gewesen sein mag zur späteren Loslösung vom oberen Gäu.

Jedes Amt (Ober- und Niederbechburg und Äusseres Amt Falkenstein) hatte einen *Untervogt*, der von der Obrigkeit gewählt wurde und dem Landvogt unterstellt war. Er war Mittelsmann zwischen Vogt und Bauer, hatte die Durchführung obrigkeitlicher Befehle zu kontrollieren und übte die niedere Gerichtsbarkeit aus.

In jedem Amt gab es ein besonderes Landgericht mit elf Mitgliedern, sogenannte *Gerichtssässen*; die Sitzun-

gen wurden präsiert vom Untervogt, seltener vom Landvogt. Gerichtsorte waren Oensingen, Egerkingen und Hägendorf, wo Beratung und Rechtssprechung jeweils in Wirtsstuben abgehalten wurden. Eigentliche Verbrechen waren jedoch vom Landvogt oder dem Rate zu Solothurn zu beurteilen.

Ebenfalls von der Obrigkeit gewählt wurden die *Weibel*, deren es in jedem Amte gewöhnlich einen gab. Sie hatten im Auftrage des Vogtes zum Gerichte aufzubieten, Bussen einzuziehen, obrigkeitliche Verordnungen zu verkünden, usw. Der Steuereinzug geschah durch den *Steuermeister*.

Die Vögte auf Schloss Bechburg 1463 - 1798

Bis 1798 residierten 79 solothurnische Vögte auf der Bechburg, die wegen ihrer Lage und reichen Einkünften beim Patriziat sehr beliebt war. Die Liste der Vögte ist in der angegebenen Literatur zu finden.

Wichtige Ereignisse

Der Kluser Handel von 1632

Seine Voraussetzung bildete die bernische Politik, einerseits der ständig bedrohten, verbündeten Stadt Mülhausen im Elsass Hilfstruppen zu senden, andererseits aber auch den glaubensverwandten schwedischen Heeren in Deutschland Söldner zukommen zu lassen. In Solothurn herrschte ein Misstrauen gegen die bernischen Versuche, solchen Truppen den Durchlass durch die Klus und den oberen Hauenstein nach dem reformierten Baselland zu gewähren. Solothurn befahl deshalb seinen Vögten, den Klusdurchgang streng zu bewachen und niemanden ohne „Passzeddel“, ausgestellt durch Solothurn, durchzulassen.

Am 17. September 1632 begehrten wieder einmal 42 Berner, befehligt durch den bernischen Leutnant Johann Stein, vom damaligen Vogt auf Falkenstein, Urs Brunner, den Durchmarsch durch die Klus; kehrten aber nach Niederbipp zurück, da sie keinen Passzeddel hatten. Die solothurnischen Räte erteilten erst am 20. September die Bewilligung, die bernischen Truppen passieren zu lassen. Eine Stunde, bevor der Ratsbote mit dieser Entscheidung in Balsthal eintraf, hatten die Dinge eine verhängnisvolle Wendung genommen.

Leutnant Stein war an diesem 20. September etwas voreilig wieder in die Klus vorgerückt, wurde aber von Vogt Brunner mit einer eiligst zusammengerufenen Truppe von nicht weniger als 400 Mann aufgehalten. Er zog sich etwas zurück, stiess aber in die Gegend des „Rossnagels“ auf etwa 150 Gäuer unter dem Befehl des Vogtes auf Bechburg, Philipp von Roll. Er gab seinen Leuten den Befehl zum Angriff. Vogt Brunner und Leutnant Stein beschworen ihn vergeblich, ein sinn-

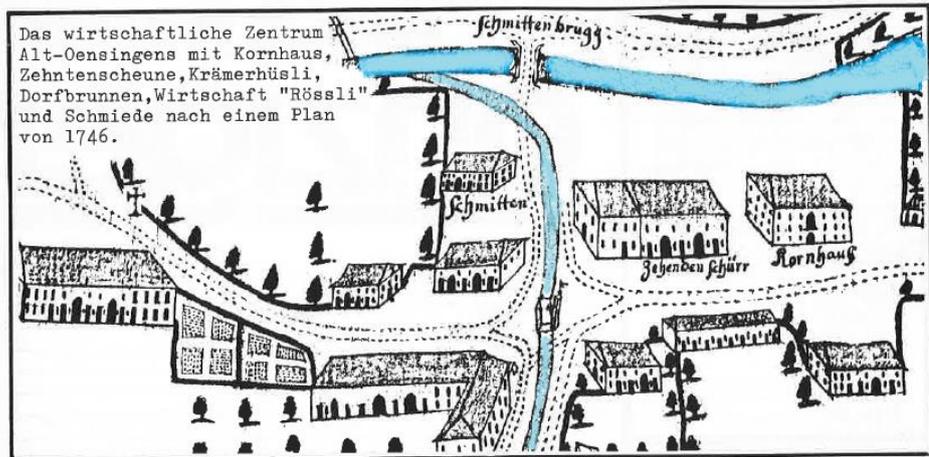
loses Blutvergiessen zu vermeiden. Eingekesselt zwischen den 400 Thalern und 150 Gäuern, dachte das kleine Häuflein Berner gar nicht an Gegenwehr, sondern suchte sein Heil in der Flucht. Durch die offenbar recht hochgehende Dünnern wollten sich die Berner anscheinend in die jenseitigen Wälder retten. Nur 5 Mann erreichten dieses Ziel. Einer wurde erschossen, ein zweiter brutal mit Hellebarten und Stöcken zusammengeschlagen, 7 ertranken in der Dünnern, 28 wurden gefangen nach Balsthal abgeführt, unter ihnen auch Leutnant Stein. Auf Grund des inzwischen eingetroffenen Ratsbefehls wurden sie anderntags wieder freigelassen.

Die unbesonnene und unmenschliche Tat hatte ein langes und für die solothurnische Politik folgenschweres Nachspiel, da Bern die Tagsatzung anrief, um Solothurn zur Wiedergutmachung zu zwingen. Dem blinden Eifer der Solothurner Landsleute und des bechburgischen Vogtes wurde das Unglück zugeschrieben. Der Hauptschuldige, Junker Philipp von Roll, wurde zu 101 Jahren Verbannung verurteilt; er starb schon 1635 in Campione am Luganersee, erst 36-jährig. Auch Urs Brunner, obwohl eigentlich unschuldig, wurde mit 6 Jahren Verbannung bestraft. Übler erging es den Landleuten, die sich allzu hitzig in dem ungleichen Kampf hervorgetan hatten. Uli Dick aus Kestenholz und Klaus Müller aus Oberbuchsiten wurden am 19. März 1633 beim Hochgericht am Hungerberg zu Solothurn mit dem Schwert hingerichtet. Uli von Rohr aus Kestenholz war krank geworden. Als er sich erholt hatte, wurde er am 11. April 1633 im Spitalhofe enthauptet.

Im Ratsmanual von 1632 wird berichtet, „dass sich die Berner auf dem Bipperfeld zusammen rotten und beabsichtigen, das Dorf Oensingen wegen Beteiligung am Kluser Handel in Brand zu stecken. Der Vogt soll Wachen aufstellen“.

Residenz des Fürstbischofs von Basel 1635

Am 3. Juni 1635 bezog der Fürstbischof von Basel, Johann Heinrich von Ostein, auf Schloss Bechburg vorübergehend seine Residenz. Er fühlte sich wegen des 30-jährigen Krieges in seinem Landgebiet nicht mehr sicher. Der Rat von Solothurn bot ihm das Schloss Bechburg als fürstbischöfliche Residenz an. Die Bechburg war sicherer und geschützter als Delsberg. Vogt Niklaus Grimm liess eiligst die Reitställe und anderes ausbessern. Am 3. Juni 1635 erschien der Bischof mit einem Gefolge von sechzehn Personen und



vierzehn Pferden. In der grossen und gut eingerichteten Bechburg fand neben den bisherigen Bewohnern auch noch der bischöfliche Staat reichlich Platz vor. Der gnädige Herr erhielt viele Besuche von Abgesandten. Deren Diener und Pferde wurden im Gasthof Rössli untergebracht. Weil der Bischof glaubte, dass sich die Verhältnisse im Bistum im Herbst 1635 etwas verbessert hätten, kehrte er am 6. Oktober wieder nach Delsberg zurück. Selbstverständlich übernahm der Stand Solothurn sämtliche Kosten.

Untervogt Adam Zeltner und der Bauernkrieg 1653

Adam Zeltner wurde 1605 in Niederbuchsiten geboren. 1642/43 wurde er Untervogt im Oberen Amt Bechburg.

Als Wortführer der solothurnischen Aufständigen im Bauernkrieg wählte ihn die Bauernversammlung in Olten am 20.4.1653 zum Landeshauptmann. Er taktierte geschickt, indem er die Obrigkeit laufend informierte und in die lokalen Landsgemeinden einband, was am 20. Mai zur gütlichen Beilegung des Konfliktes mit Solothurn beitrug.

Am 21. Mai beteiligten sich Adam Zeltner und Georg Baumgartner aus Oensingen am Zug nach Bern, um auf Einladung Niklaus Leuenbergers zu vermitteln. Am 3. Juni kam es zu Wohlenschwil zum Kampf; das Tagsatzungsheer gegen die versammelten Bauern. Adam Zeltner war dem Geschehen ferngeblieben, weil er das gewaltsame Vorgehen nicht billigte.

In Zofingen bildete sich darauf das eidgenössische Stand- und Schiedsgericht. Unter eidg. Druck lieferte die Solothurner Obrigkeit Zeltner nach Zofingen aus, versuchte jedoch, seine Hinrichtung zu verhindern. In der Morgenfrühe des 2. Juli 1653 wurde Untervogt Adam Zeltner auf einer Wiese beim Zofinger Galgenberg enthauptet. Die beiden Oensinger Rädelsführer Georg Baumgartner und sein Namensvetter Wilhelm Baumgartner kamen mit heiler Haut davon.

Das exemplarische Urteil des eidg. Strafgerichts stand in keinem Verhältnis zu Zeltner's Rolle im Bauernkrieg, vielmehr diente es der Demütigung Solothurns durch Bern und Zürich.

Obrigkeittliche Gebäude

Zehntenscheune 1534, nachmalige „Krone“

Die obrigkeitliche Zehntenscheune entstand 1534; ein knappes Jahrhundert später unmittelbar daneben das Kornhaus. Die beiden Gebäude bildeten, zusammen mit dem nahen Kirchenbezirk, einen imponierenden Markt- und Dorfkern.

Ideen der obrigkeitlichen Kommission, aus der Zehntenscheune ein Schulhaus zu machen, scheiterten an den Wirren der französischen Revolution. Auf die Schätzung des helvetischen Finanzministers von 4'000 Franken (Schloss 2'557 Franken) konnte die Gemeinde nicht eintreten.

Das helvetische Direktorium versteigerte 1799 das leerstehende Gebäude für 3'050 Franken dem Oensinger Grossrat und Krämer Josef Cartier. Am 23. Januar 1820 brannte das ganze Gebäude bis auf die Grundmauern nieder. Noch im gleichen Jahr wurde ein neues Gebäude vollendet, das wegen den Gefahren der Dünnern höher gelegt wurde. 1845 erteilte die Regierung die Bewilligung für eine Speisewirtschaft; seit 1861 durfte die Taverne das Schild zur „Krone“ führen. Am 24. Januar 1957 erwarb die Einwohnergemeinde die Liegenschaft mit der dazugehörenden Hofstatt für 95'000 Franken. Wohnhaus und Scheune waren baufällig. 1970 genehmigte die Gemeindeversammlung einen Kredit für den Einbau von Alterswohnungen.

Kornhaus 1630, später Schulhaus Unterdorf

Gute Ernten anfangs 17. Jahrhundert und die Fortschritte der Landwirtschaft verlangten nach einem grösseren Gebäude, mit dessen Planung der initiative Landvogt Philipp von Roll betraut wurde. Dieser beauftragte den bekannten einheimischen Maurer Hans Berger etwas Ansehnliches zu bauen. Der Bau erfolgte 1630 und kostete 6050 Pfund. Im Erdgeschoss konnten Wagen bei jeder Witterung geschützt beladen und entladen werden. Darüber lagen zwei Geschosse mit Kornkammern.

Durch das Zehntenloskaufsgesetz von 1837 beraubte man das Gebäude seiner Funktion. 1839 kaufte die Gemeinde das Kornhaus für 5'000 Franken alter Währung. Schon bald nahm der Plan, das Kornhaus zum Schulhaus umzubauen, Gestalt an. Damit zwei Schulstuben nebeneinander Platz fanden, wurde das ganze Gebäude um einige Schuh nach Westen verbreitert. Die Aufrichte fand im Juli 1843 statt.

Oensingen, Bienken

Die Mühle zu Bienken 1406

1406 und 1411 verkauften Burkhardt zu Rhein und Conz Müller von Solothurn ihre Rechte an der Mühle zu Bienken an Konrad von Laufen, der sofort verlangte, dass auch alle Bewohner der Herrschaft Erlinsburg das Getreide in der Oensinger Mühle mahlten. 1538 und 1555 verbesserte man die Anlage. 1646 wurde ein

weiteres Mahlwerk erstellt. Von 1556 bis 1717 war die Mühle immer in den Händen der Familie Keller. 1717 kaufte der frühere Bechburger Landvogt Urs Friedrich von Roll die Mühle, gab sie aber schon zehn Jahre später an Hans Georg Hammer von Rickenbach weiter. 1737 erstand sie der solothurner Patrizier Hieronimus Sury. Schon damals gehörten mehrere Gebäude zum grossen Betrieb, und ein grosses System von Kanälen sicherte die Energieversorgung. Nach weiteren zehn Jahren kaufte der Lostdorfer Josef Meier die Mühle, unter dessen Leitung sie vergandete.

Das einst blühende Unternehmen schien unter einen Unstern geraten zu sein. Verschiedenste Leute wechselten die Klinge. 1895 erwarb die Handelsmühle AG den Betrieb, gab ihn aber schon nach vier Jahren weiter, 1902 war der Konkurs da. 1907 kauften die von Roll'schen Eisenwerke das Unternehmen mit allen Gebäuden und Wasserrechten.

Oensingen in den Reformationswirren 1530 – 1533

Seit 1528 war Bern reformiert und übte grossen Druck auf Solothurn, um auch im Kanton Solothurn der Neuerung zum Siege zu verhelfen. Unter dem Druck Berns erliess der Solothurner Rat am 20. September 1529 ein „Glaubensmandat“, welches die Neuerungsbestrebungen nur noch nährte. Die Hauptdränger zur Reformation waren im Solothurnischen Hans und Rudolf Roggenbach, Schiffersleute; Hans Huber, Seiler und Heinrich von Arx, Wag-



In den Reformationswirren 1530 gerettete Marienstatue

ner. Nach zwei Anfragen im Dezember 1529 setzte Oensingen die Entscheidung der Regierung anheim, liess sich aber anfangs des Jahres 1530 doch dazu verleiten, die Kirchenbilder zu verbrennen und die Messe abzuschaffen. Als sie die Kirchenbilder auf dem Friedhof verbrannten, gelang es den Ältesten mit Pfarrer Ulrich Weber die Marienstatue zu retten. Pfarrer Weber ist am 4. März nach Kriegstetten gezogen. Am gleichen Tag wurde Wilhelm Gipser als reformierter Pfarrer (Prädikant) nach Oensingen ernannt. Diese Ernennung des Rates wurde den Bernern mitgeteilt.

Danach waren wohl sehr unruhige Zeiten in Oensingen, bis am 5. Dezember 1533 Pfarrer Wilhelm Gipser entlassen wurde. Die Regierung berief interessanterweise am gleichen Tag wieder den alten Pfarrer Ulrich

Weber als katholischen Pfarrer nach Oensingen. Aber auch nachher hörten die Unruhen nie ganz auf. 1543 versperrten die Brüder Roggenbach den französischen Boten in der Klus den Durchlass, welchen Solothurn den Königen von Frankreich zugesagt hatte. Rudolf Roggenbach erwischte man. Der Buchsgauer Landtag, unter dem Vorsitz von Urs Gugger, Vogt zu Bechburg, zog den Handel vors Landgericht. Dies verurteilte Rudolf Roggenbach zum Tode, er wurde 1543 am Galgenacker in Oensingen enthauptet.

Nach langen erbitterten Auseinandersetzungen stand das ganze solothurnische Gebiet, mit Ausnahme des Buchegg, wieder im Zeichen des Katholizismus.

Die Pfarrkirche St. Georg 1648

Die architektonisch einfache Kirche St. Georg gehört dem Typus nach zu den vorreformatorischen Kirchen mit Frontturm. Das heutige Aussehen erhielt sie aussen durch den 1648 vollendeten Umbau, innen durch die 1951/1952 durchgeführte Renovation.

Abgesehen von einer Notgrabung anlässlich der letzten Renovationsetappe von 1992/1993 ist archäologisch nichts unternommen worden, um mögliche Vorgängerbauten der heutigen Kirche zu erforschen. So bleibt die Vermutung, dass St. Georg, wie auch andere Kirchen der Umgebung, auf den Fundamenten einer römischen Villa errichtet wurde.

Der untere Teil des Turms ist das älteste Bauglied der heutigen Kirche. Es dürfte sich dabei vermutlich um den einzigen erhaltenen Überrest eines Neubaus aus dem hohen Mittelalter handeln.

Marktrecht von 1678

Als bedeutendste Ortschaft im Gäu erhielt Oensingen nach langem Bitten am 20. April 1678 von der Regierung in Solothurn das Marktrecht, pro Jahr zwei Jahrmärkte und an jedem Montag einen Wochenmarkt abzuhalten.

Bereits 1643 beantragte Vogt Sury, dass die Untertanen von Oensingen gerne einen Wochenmarkt aufrichten möchten. Die Regierung fand es „nicht ratsam, noch dienlich“, und meinte, dass es ein „Gespött“ werden könnte. Das Gesuch wurde abgelehnt.

Jahrzehnte später behaupteten Abgesandte der Gemeinde, dass das neue grosse Kornhaus (später Schulhaus „Unterdorf“) nur im Hinblick auf einen Wochenmarkt erbaut worden sei. Der Hinweis, die Untertanen aus den Vogteien Falkenstein und Bechburg müssten dann nicht mehr nach Langenthal zu Märkte fahren, verfehlte diesmal seinen Zweck nicht.

Am 2. Mai 1678 wurde erstmals ein Wochenmarkt gehalten. Aber schon nach wenigen Monaten beklagten sich die Oensinger, dass die Bewohner der umliegenden Dörfer ihre Sachen nicht immer nach Oensingen auf dem Markt bringen. Die Konkurrenz der Märkte von Olten und Langenthal machte sich bemerkbar. Dem Wochenmarkt war auf die Dauer kein grosser Erfolg beschieden.

Dagegen florierten die Jahrmärkte, deren Zahl in den folgenden Jahren stets zunahm. 1699 wurden auf dem Platze des heutigen Gasthofs „Cartier“ die Krämerhüsi erbaut, die etwa gleich wie die Andenkenlädeli bei den Wallfahrtsorten ausgesehen haben. Sie fanden rasch ihre festen Mieter, vor allem Gewerbetreibende aus dem Baselbiet. Ein savoyischer Handelsmann, Peter Cartier, belieferte den Markt mit neuen Stoffen. Er erhielt 1707 das einheimische Bürgerrecht.

In den Wirren der Franzosenzeit verschwanden die Wochenmärkte vollständig, dafür gelangten die zehn Jahrmärkte im letzten Jahrhundert zu ungeahnter Blüte. Erfolge brachten auch die angegliederten Tiermärkte. Gewöhnlich wurden gegen 300 Stück Grossvieh und ebenso viele Schweine gehandelt. Noch nach dem 2. Weltkrieg fanden gutbesuchte Kleinvielmärkte statt.

Das Ende der Vogtei 1798

Mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft gingen viele Burgen in Flammen auf. Als das Schloss Neufalkenstein in Brand gesteckt wurde, glaubten viele, die Zeit sei gekommen, auch die Bechburg in Schutt und Asche zu legen. Tatsächlich befand sich im August 1798 um drei Uhr morgens eine grosse Volksmenge vor der Bechburg, und die Schlosstüre wurde eingeschlagen. Zu einem Brand oder einer weiteren Zerstörung kam es aber nicht, trotz der Anwesenheit einiger Hetzer. Vogt Ubald von Roll war bereits vorher nach Solothurn geflüchtet.

Das Schloss wurde zum Nationalgut erklärt. Das Gebäude ging allerdings schweren Zeiten entgegen; wurde es doch vollkommen geplündert und die Westburg wurde abgebrochen.

Auch 1798 gelangte die Gemeinde Oensingen mit einer Bittschrift an die gesetzgebenden Räte. „... man möge ihr die leerstehende Zehntenscheune zusprechen und ihr erlauben, die Materialien zu deren Aus- und Umbau vom Schloss Bechburg abzuführen. Die Oensinger hätten ohnehin seit mehr als 300 Jahren alle Materialien zu dessen Unterhalt fronweise heraufführen müssen“.

Quellen

- Ludwig Rochus Schmidlin: Solothurnischer Glaubenskampf und Reformation, Solothurn, 1904
- Eduard Fischer: Adam Zeltner und der Bauernkrieg von 1653; Staatskanzlei Kt. Solothurn, 1953
- 500 Jahre Solothurnisches Gäu; Jubiläumsschrift; Staatskanzlei Kt. Solothurn, 1963
- Hans Sigrist: „Die Balsthaler und ihre Gnädigen Herren“, in Jahrbuch für Soloth. Geschichte, 41. Bd, 1968
- Bruno Rudolf: Schulgeschichte Oensingen-Kestenholz, Oensingen, 1976 / „Der Markt“ in dr önziger Nr. 2/1979 / „Einen kriegerischen Sommer lang Bischofsresidenz“, in Atel-Forum 85 / Fabrizio Brentini: Die Pfarrkirche St. Georg in Oensingen, Gesellschaft für Kunstgeschichte, Bern, 1996